

DER ANFANG UND DAS ENDE DER NIEDERLÄNDISCHEN REPUBLIK
IN KLEISTS *DER ZERBROCHNE KRUG*

Kleists Komödie *Der zerbrochne Krug* zeugt von einem bemerkenswert detaillierten Wissen über die Geschichte der Republik der Sieben Vereinigten Niederlande (1588-1795/1806), wobei Kleist vor allem militärgeschichtliche Aspekte interessieren. Hinweise gibt es im Text zum Beispiel auf historisch spezifische Ereignisse wie die Eroberung Brielles durch die Wassergeusen (1572) und die Belagerung und die sich daran anschließende Plünderung des südniederländischen Städtchens Tirtlemont (1635). Es handelt sich dabei um Ereignisse, über die Kleist in Geschichtsbüchern lesen konnte – ein Diskurs, der von der Forschung zu *Der zerbrochne Krug* mehrfach, und zum Teil durchaus kritisch, rekonstruiert worden ist.¹ Damit ist aber nicht das ganze historische Erkenntnisinteresse an Kleists Text abgedeckt. Denn Kleists Drama wirft auch die Frage auf, wie historische Ereignisse von der Öffentlichkeit konkret erinnert werden. Kleist hat nie ein Geheimnis daraus gemacht, dass ein Bild ihn zum Schreiben des *Zerbrochnen Kruges* veranlasste. Schon in der für das Drama ursprünglich geplanten Vorrede, die dann aber nicht gedruckt wurde, spricht er von einem Kupferstich, der ihn zum Schreiben des Dramas inspirierte.² Bildliche Dar-

- 1 Vgl. dazu insbesondere Hinrich C. Seeba, Overdragt der Nederlanden in 't jaar 1555. Das historische Faktum und das Loch im Bild der Geschichte bei Kleist, in: Martin Bircher u. a. (Hg.), *Barocker Lust-Spiegel. Studien zur Literatur des Barock*. Amsterdam 1984, S. 409-443, und Michael Mandelartz, Die korrupte Gesellschaft. Geschichte und Ökonomie in Kleists *Zerbrochnem Krug*. In: *Kleist-Jahrbuch* 2008/09, S. 302-323. Ich danke Dr. Sarah Hennebühl für die kritische Lektüre des Manuskripts.
- 2 Vorrede, in: Heinrich von Kleist, *Der zerbrochne Krug. Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden. Bd. I. Dramen 1802-1807*. Hg. von Ilse-Marie Barth und Hinrich C. Seeba, Frankfurt a. M. 1991, S. 259. Alle parenthetischen Zeilen- und Seitenzahlen im Folgenden beziehen sich auf diese Ausgabe. Vgl. zur Funktion dieses Kupferstichs und der im *Zerbrochnen Krug* benutzten Bilder im Allgemeinen: Michael Diers, Ein Scherbengericht. Zur politischen Ikonographie von Heinrich von Kleists Lustspiel *Der zerbrochne Krug*, in: Alexander Honold und Ralf Simon (Hg.), *Das erzählende und das erzählte Bild*. München 2010, S. 193-211, insbesondere S. 193-198. Auch Monika Schmitz-Emans macht diesen Kupferstich zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen zu Bild und Text in Kleists Drama (*Das Verschwinden der Bilder als geschichtsphilosophisches Gleichnis. ›Der zerbrochne Krug‹ im Licht der Beziehungen zwischen Bild und Text*. *Kleist-Jahrbuch* 2002, S. 42-69); im Gegensatz zu Schmitz-Emans (vgl. S. 60, 69),

stellungen spielen auch im Drama selbst eine prominente Rolle, vor allem wenn es darum geht, geschichtliche Ereignisse zu veranschaulichen. In diesem Kontext ist relevant, dass die in *Der zerbrochne Krug* erwähnten Ereignisse nicht nur durch Geschichtsbücher, sondern auch durch Abbildungen, Kupferstiche, Pamphlete, und manchmal sogar Gedichte (die zum Teil die betreffenden Szenen plastisch vor Augen führten) der Öffentlichkeit vermittelt wurden.³ Geschichte ist nie nur ein Narrativ, sondern wird durch eine Vielfalt von Medien vermittelt. Immer steht dabei für die Rezipienten auch die Bedeutung des Erzählten und Gezeigten zur Diskussion. Kleist rekonstruiert in *Der zerbrochne Krug* diese Vermittlungsprozesse von historischem Wissen.

Im Folgenden geht es mir um die Rekonstruktion dieses medialen Aspektes in Kleists Drama: die Einsicht, dass Geschichte nicht nur als Text, sondern auch als Bild erfahren werden kann, und dass diese bildhafte Seite der Geschichte für ihre öffentliche Rezeption in vielerlei Hinsicht von größerer Bedeutung als deren textuelle Verarbeitung gewesen sein mag.⁴ Hinzu kommt, dass Kleists Interesse an der Geschichte der Republik der Vereinigten Niederlande vor dem Hintergrund der geschichtlichen Interessen Schillers und Goethes gelesen werden muss.⁵ Es ist Kleist wichtig, einerseits an diesem Diskurs teilzunehmen (und vor allem auch von Goethe ernstgenommen zu werden), andererseits macht er aber in *Der zerbrochne Krug* auch auf Inkonsistenzen bei Schiller und

argumentiere ich im Folgenden nicht für ein Verschwinden, sondern für die Beständigkeit der Bilder im Drama und insbesondere auch für die Rolle von visuellen Materialien in der Art und Weise, wie Geschichte kommuniziert wird.

- 3 Im Gegensatz zu Büchern sind viele dieser kleineren gedruckten Texte nicht überliefert und ihre Wirkung ist deshalb schwer einzuschätzen (vgl. Andrew Pettegree und Arthur der Weduwen, *The Bookshop of the World: Making and Trading Books in the Dutch Golden Age*. New Haven / London 2019, S. 28-29).
- 4 Vgl. in diesem Kontext Kathrin Maurers These, dass ein Interesse an einer bildhaften Darstellung von Geschichte schon bei Schillers Zeitgenossen Herder vorgefunden werden kann, wobei das Bild symbolisch »zwischen dem historisch Spezifischen und universalen Ideen« vermittelt und damit das Potential hat, eine rationalistische Sicht der Geschichte als linear in Frage zu stellen (*Visualizing the Past: The Power of the Image in German Historicism*. Berlin / Boston 2013, S. 8-9, Zitat S. 9).
- 5 Ich mache nicht als erster auf diesen Nexus aufmerksam; vgl. z. B. Michael Mandel-
arzt, der nachweist, dass Kleist sich in einem Beitrag zu den *Berliner Abendblättern* auf eine Beilage zu Schillers *Geschichte des Abfalls* bezieht (S. 304-305, Fn. 4); Christian Moser geht davon aus, dass Schillers *Geschichte vom Abfall der Niederlande* »mit großer Wahrscheinlichkeit« eine der von Kleist benutzten Quellen war (*Der Fall der Niederlande. Szenarien rechtlicher und politisch-theologischer Kasuistik bei Schiller und Kleist*, in: Christian Moser, Eric Moesker und Joachim Umlauf [Hg.], *Friedrich Schiller und die Niederlande. Historische, kulturelle und ästhetische Kontexte*. Bielefeld 2012, S. 97-124, hier S. 98).

Goethe aufmerksam. Kleists politisches Interesse an diesem Material ist dabei auch ein grundsätzlich anderes als das Schillers und Goethes. Vor allem will Kleist in *Der zerbrochne Krug* aus militärgeschichtlicher Perspektive darauf aufmerksam machen, dass mehrere – und untereinander divergierende – Narrative zum niederländischen Unabhängigkeitskampf möglich sind.

1. Geschichtsteologien

Für Schiller, Goethe und viele ihrer Zeitgenossen standen die politischen Ereignisse, die 1648 zur Unabhängigkeit der Niederlande führten, vor allem im Zeichen eines Übergangs vom Katholizismus zum Protestantismus, und, eng damit verbunden, von einer Monarchie mit zunehmend intoleranten und tyrannischen Zügen zu dem Ideal einer republikanischen Staatsform. Im Zuge eines sich im späten achtzehnten Jahrhundert rasch verbreitenden historistischen Denkens⁶ interessierte man sich für Wandlungsprozesse, in denen politischer Fortschritt klar sichtbar wird. Und die niederländische Republik illustrierte auf exemplarische Weise die Möglichkeit politischer Reformen.

Als paradigmatisch lässt sich in dieser Hinsicht der Titel von Schillers Abhandlung zur Geschichte der niederländischen Unabhängigkeit lesen: *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung* suggeriert ein klares »Davor« und »Danach«, bzw. einen alten Zustand, der für einen neuen Zustand Raum machen soll. Ein zentrales Konzept ist für Schiller das »große Anliegen der Freiheit«, die er auf den Kosmopolitismus des Landes (»den Zusammenfluß aller Völker in dem heutigen Holland«) zurückführt.⁷ Tatsächlich liegt Schillers Text eine Geschichtsteologie zu Grunde, nach der das archaische Modell der Monarchie von einer modernen, republikanischen Regierungsform⁸

6 Vgl. dazu exemplarisch: Frederick C. Beiser, *The German Historicist Tradition*. Oxford 2011.

7 Friedrich Schiller, *Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung*, in: *Sämtliche Werke*, Bd. IV, *Historische Schriften*, herausgegeben von Peter-André Alt, München 2004, S. 27-362, Zitate S. 36 und 39; den Zusammenhang diskutiert Schiller auch S. 60-61.

8 Interessanterweise, so macht Schiller klar, war die republikanische Grundhaltung der Niederländer schon sichtbar, bevor das Gebiet offiziell zur Republik wurde; so heißt es über die Machthaber vor Karl V., dass sie »in keiner höhern Erwartung auf[wuchsen], als über eine Republik zu gebieten« (61). Des Weiteren sagt Schiller über Philipp II., das »königliche Ansehen hatte sich merklich über die republikanische Macht erhoben« (75). Die teleologische Komponente in Schillers geschichtswissenschaftlichen Schriften wurde schon von Wilhelm von Humboldt erkannt und kritisiert; vgl. Ulrich Muhlack, *Schillers Konzept der Universalgeschichte zwischen Aufklärung und Historismus*, in:

abgelöst wird. Nicht länger unterdrücken die Spanier, eine ausländische Macht, die einheimische Bevölkerung, sondern eine republikanische Regierungsform etabliert sich, die Vertretern der einheimischen Bevölkerung die Regierungsteilnahme erlaubt. Die Aristokratie ist nicht mehr die führende Schicht und wird durch das Bürgertum ersetzt. Ein streng hierarchisch organisiertes Gesellschaftsmodell macht damit Raum für ein eher egalitär orientiertes Modell. Katholizismus wird abgelöst durch Protestantismus, der als für die Identität der neuen Republik prägend gesehen wird. Schiller deutet in seinem Text einen neuen Diskurs an, in dem republikanisches Denken, Meinungs- und Redefreiheit und globale Menschenrechte möglich werden.

Obwohl die heutige Geschichtswissenschaft solchen präzisen Zäsuren skeptisch gegenüber steht, wurde es von Historikern vor allem in den Niederlanden lange anders dargestellt, was mit der Entstehung eines niederländischen Nationalbewusstseins zu tun hatte. Aus heutiger Sicht kann man aber zum Beispiel nicht behaupten, dass die Niederlande bis zum Ausbruch des Konflikts mit Spanien im Jahre 1568, dem Anfang des sogenannten Achtzigjährigen Krieges, von den Spaniern besetzt oder unterjocht worden waren; das Gebiet war nie ein Teil Spaniens. Es ist vielmehr so, dass die Niederlande lange ein relativ selbstständig operierendes Territorium waren, das zwar entweder der französischen Monarchie oder dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation angehörte, dabei aber doch relativ unabhängig blieb.⁹ Versuche, die Übertragung der Niederlande von Karl V. an seinen Sohn Philipp im Jahre 1555¹⁰ oder den 1568 ausgebrochenen Kampf mit Spanien als Anfang der niederländischen Nation zu deuten, übersehen die Tatsache, dass die territoriale Einheit der Niederlande schon zu einem früheren Zeitpunkt und zwar von Karl V. hergestellt wurde, indem dieser abtrünnige bzw. sich der Einheit widersetzende Gebiete wie Friesland (1523) und Gelre (das Herzogtum Geldern, 1543) allmählich für sich eroberte, und dann im Jahre 1549 die Einheit des Gebietes in Brüssel durch eine »Pragmatieke Sanctie« [pragmatische Sanktion] amtlich bestätigen ließ.¹¹ Die

Otto Dann, Norbert Oellers und Ernst Osterkamp (Hg.), Schiller als Historiker. Stuttgart / Weimar 1995, insbesondere S. 23-25.

9 Vgl. dazu stellvertretend Raymond Fagel, 1549 Zonder Spanje geen Oranje, in: Wereldgeschiedenis van Nederland, herausgegeben von Lex Heerma van Voss u. a., Amsterdam 2018, S. 170-175, hier insbesondere S. 170-172.

10 So findet man in der Kleist-Forschung die Meinung, dass die Erhebung Philipps II. zum König, so wie sie auf dem Krug dargestellt wird, »die Niederlande erstmals als einheitliches Territorium definiert« (Ethel Matala de Mazza, Recht für bare Münze. Institution und Gesetzeskraft in Kleists *Zerbrochnem Krug*, in: Kleist-Jahrbuch 2001, S. 160-177, hier S. 171).

11 Raymond Fagel, S. 174; vgl. Schiller, S. 70.

Einführung einer einheitlichen Münze für die Niederlande unter Karl V. (dazu weiter unten mehr) war für diesen Prozess ebenfalls relevant. Paradoxerweise verdankten die Niederlande ihre Einheit Karl V. – und daran erinnert Kleist in *Der zerbrochne Krug*.

Die neuere Geschichtsforschung problematisiert also in mehrfacher Hinsicht die Idee eines klaren Bruchs zwischen einer Phase der Unterjochung durch eine fremde Macht und der darauffolgenden nationalen Unabhängigkeit, womit auch das teleologisch organisierte Geschichtsmodell ins Wanken gerät. Spuren dieser Skepsis gegenüber einseitig teleologisch argumentierenden Modellen finden sich auch in Schillers Text. Letztendlich enthält dieser Text zwei sehr unterschiedliche Geschichtsnarrative, was damit zu tun hat, dass der für Schiller wichtige Anspruch auf Faktizität ihn dazu zwingt, auch diejenigen Elemente in sein Narrativ zu integrieren, die sich einer teleologischen Tendenz widersetzen. Besonders klar wird dies an Schillers sehr widersprüchlicher Einschätzung des Erbes Karls V. in den Niederlanden. Einerseits brachte dieser »fremde Truppen in ihr Gebiet«, verwickelte das Land in ausländische Kriege, unterdrückte dabei (im Gegensatz zum deutschsprachigen Raum) in den Niederlanden den Protestantismus und war Schiller zufolge für 50.000 tote Niederländer verantwortlich.¹² Andererseits aber tat er viel für »den niederländischen Handel« – Schiller erwähnt diesen ökonomischen Aspekt bemerkenswerterweise an erster Stelle¹³ –, dem es nie zuvor besser ergangen war. Er führte das Land zur politischen Einheit, was wiederum einen Status von »politischer Wichtigkeit« Seite an Seite mit »den ersten Monarchien Europens« mit sich brachte.¹⁴ In den Niederlanden genoss Karl V. eine bestimmte Beliebtheit, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass er dort geboren wurde, das Gebiet relativ häufig besuchte, und die Nation einfach sehr schätzte.¹⁵ In vielerlei Hinsicht war die Regierungszeit Karls V. mit großen Fortschritten für die Niederlande verbunden; zugleich aber vertrat Karl V. auch ein nach Schillers Maßstäben archaisches Gesellschaftsmodell.

Weder Kleist noch Schiller sind sonderlich an den theologischen Fragen interessiert, die den Kampf zwischen Katholizismus und Protestantismus, die Reformation, und damit den Bruch der niederländischen Provinzen mit Spanien motivierten. Beiden geht es an erster Stelle um die unterschiedlichen Herr-

12 Friedrich Schiller, S. 64, 69.

13 Die kollektive Imagination vor allem des frühen achtzehnten Jahrhunderts war davon fasziniert, dass die republikanische Regierungsform dem Land auch einen großen wirtschaftlichen Wohlstand gebracht hatte (Jonathan I. Israel, *The Enlightenment that failed: Ideas, Revolution, and Democratic Defeat, 1748-1830*. Oxford 2019, S. 52). Allerdings argumentiert Schiller hier, dass schon Karl V. dafür verantwortlich war.

14 Friedrich Schiller, S. 70.

15 Friedrich Schiller, S. 71.

schaftsformen und die sehr verschiedenen Inszenierungsmodi der Öffentlichkeit, die das alte und neue Regime prägten. Die Machtübergabe von Karl V. an Philipp II., deren bildliche Darstellung auch in Kleists Drama wichtig ist, wird von Schiller in der *Geschichte des Abfalls* als »rührendes Gaukelspiel« beschrieben.¹⁶ Damit macht Schiller nicht nur darauf aufmerksam, dass das Geschehen inszeniert ist, sondern auch dass dies im Hinblick auf die emotionale Anteilnahme der Zuschauer geschieht. Das alte Regime beruhte auf einem repräsentativen Öffentlichkeitskonzept, in dem gewisse Attribute (Bilder mit einer ganz bestimmten repräsentativen Bedeutung) »als Verkörperung einer wie immer ›höheren‹ Gewalt« eine zentrale Rolle spielten, während Schillers politische Sympathien sich vor allem auf ein deliberativ-bürgerliches und damit ein Textorientiertes Öffentlichkeitsmodell richteten.¹⁷ Insbesondere Kleists Drama *Der zerbrochne Krug* fokussiert die semiotischen Grundlagen des alten und neuen Herrschaftsmodells, wobei Kleist vor allem den Blick auf die Deutung gewisser Bilder (oder Bild-Symbole) richtet.¹⁸ Solche Bild-Symbole spielen allerdings auch bei Schiller eine Rolle: dem »Bildersturm« der Protestanten widmet er einen längeren Abschnitt seiner *Geschichte des Abfalls*. Auch hier ist Schillers Haltung zwiespältig. Trotz seiner Sympathie für die protestantische Sache lehnt er den Bildersturm vehement ab.

Die Täter, von Schiller als »rasende Rotte« bzw. als »Pöbel« und »Huren und Diebe« bezeichnet, vergreifen sich »von fanatischer Wut begeistert« an den Gemälden und Skulpturen. Bis ins kleinste Detail diskutiert er die Zerstörung eines Marienbildes, einer Orgel, mehrerer Gemälde und Statuen in der Kathedrale von Antwerpen – ein Ereignis, das am 20. August 1566 stattfand –, wobei auch Gräber »durchwühlt« und »halbverweste Leichen hervorgerissen und mit Füßen getreten« werden.¹⁹ Schiller hat wenig Sympathie für diese Leute, obwohl er am Anfang des Abschnitts darauf aufmerksam macht, dass diese »rohe zahlreiche Menge« »viehisch durch viehische Behandlung, von Mordbefehlen,

16 Friedrich Schiller, S. 73; vgl. dazu auch Michael Diers, S. 201.

17 Vgl. zum Unterschied zwischen repräsentativer und bürgerlicher Öffentlichkeit Jürgen Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. 2. Aufl. Frankfurt a.M. 1991, S. 60-62 und S. 86-88, Zitat S. 60. Zu den visuellen Attributen repräsentativer Öffentlichkeit vgl. S. 61-62.

18 Wichtig ist dabei, wie Helmut Pfotenhauers Lektüre der Briefe Kleists darstellt, dass Kleist in seiner »Zeichenbesessenheit« immer wieder die Zeichen-Funktion solcher Bilder hervorhebt und problematisiert, statt ihre Zeichen-Qualität zugunsten eines traditionellen Konzepts von Nachahmung aufzuheben (vgl. Kleists Rede über Bilder und in Bildern. Briefe, Bildkommentare, erste literarische Werke, in: Kleist-Jahrbuch 1997, S. 126-148, insbesondere S. 129).

19 Friedrich Schiller S. 216-217.

die in jeder Stadt auf sie lauern, von Grenze zu Grenze herumgescheucht und bis zur Verzweiflung gehetzt« (215) werde. Plastisch beschreibt Schiller damit die Ablösung einer alten Ordnung der Dinge. Zu fragen ist allerdings, ob er nur die Zerstörung wertvoller Kunstwerke – »[v]iele schätzbare Werke der Kunst« und »kostbare Handschriften« (218) – meint oder ob die Kritik auch das Prinzip einer repräsentativen Öffentlichkeit betrifft. Schiller verweist darauf, dass Wilhelm von Oranien und Egmont versucht haben, der Zerstörungswut ein Ende zu setzen (216, 223-224). Es lässt sich fragen, ob Schiller hier nicht eine gewisse Sympathie für eine Klassengesellschaft, d. h. ein hierarchisch organisiertes Staatsmodell, das durch die protestantische Rebellion unter Druck geriet, zum Ausdruck bringt. In seiner Tragödie *Egmont* (1788) handelt Goethe nicht anders: einerseits spricht aus seinem Drama eine unverkennbare Sympathie für die niederländische Revolte; andererseits aber wählt er einen Protagonisten, der dem Adel und nicht dem Bürgertum angehört, eine Vermittlung zwischen alter und neuer Gesellschaftsordnung sucht, und daran letztendlich tragisch scheitert.

Am Beispiel des Visuellen (Statuen, Bilder) macht Schiller klar, dass Medialität historischen Rezeptionserwartungen unterworfen ist. Abhängig von der jeweiligen Perspektive begegnet man einem Bild mit unterschiedlichen Erwartungshaltungen. In der Auseinandersetzung zwischen Protestantismus und Katholizismus geht es auch darum, welche Bedeutung Bild-Objekte innehaben. Ein Forschungsdesiderat ist hier eine für das achtzehnte (und frühe neunzehnte) Jahrhundert spezifische Medientheorie, die den unterschiedlichen Erwartungshaltungen Bildern gegenüber gerecht wird.²⁰ Festzuhalten ist, dass Schillers Argument brüchig wird, gerade wenn es um Bilder geht. Grundsätzlich unterstützt er den Republikanismus und das Freiheitsstreben der Niederländer. Aber sobald es um Gemälde und Skulpturen geht, die nicht nur religiöse Artefakte, sondern auch Teil der Kunstgeschichte sind, setzt seine Skepsis ein. Indem er die aufständischen Bilderstürmer als »rasende Rotte« bzw. »Pöbel« umschreibt, distanziert er sich nicht nur von deren Zerstörungswut, sondern stellt hier indirekt auch die Frage, ob dieser Bevölkerungsteil ohne eine solche symbolische Ordnung zurechtkommen kann; genau um diese Frage geht es auch in Kleists *Der zerbrochne Krug*. Die Forschung zu Schillers Text hat eine dialektische Lösung zur Überwindung des Widerspruches innerhalb der Rebellen-

20 Mich interessiert hier vor allem eine Annäherungsweise, die den materiellen Aspekt der Vermittlung analysiert; Ansätze zu einer solchen Medientheorie formuliert John Guillory in »Enlightening Mediation«, in: *This is Enlightenment*, hrsg. von Clifford Siskin und William Warner. Chicago/London 2010. S. 37-63, vgl. hier insbesondere S. 37-38.

Fraktion vorgeschlagen:²¹ Die neue bürgerliche Regierungsform kann sich nur durchsetzen, indem das gewalttätige, zerstörerische Element überwunden und damit (dialektisch) in sie integriert wird. Zu fragen ist aber, ob der fragmentarisch gebliebene Text *Geschichte des Abfalls* als selbständiger Text unbedingt auf eine solche Teleologie hin gelesen werden muss bzw. von Kleist tatsächlich so gelesen wurde. Grundsätzlich werden die im Text hervorgehobenen Widersprüche nicht aufgelöst. Zwar wird die Hoffnung auf eine neue Gesellschaftsordnung artikuliert; der Text macht aber auch sehr bewusst auf das Chaos und die davon ausgehenden Gefahren, die der Rebellion inhärent sind, aufmerksam.

2. Geschichte als Text oder Bild

Meine Überlegungen zu Schillers *Geschichte des Abfalls* haben bis jetzt gezeigt, dass die Geschichte des Kampfes um die Unabhängigkeit der Niederlande aus sehr unterschiedlichen Perspektiven erzählt werden kann. In *Der zerbrochne Krug* wird dies vor allem am Ding-Symbol des Kruges deutlich. Der Geschichte vom Krug im Mittelpunkt von Kleists Drama ist eine grundsätzliche Ambiguität inhärent. Während der Krug durch die auf ihm abgebildeten Szenen, d. h. in seiner visuellen Medialität, ein bestimmtes Geschichtsnarrativ kommuniziert, konstruiert die Geschichte vom Krug – die Geschichte, so wie sie im siebten Auftritt von Frau Marthe über den Krug erzählt wird – ein ganz anderes Geschichtsnarrativ.

Die auf dem Krug dargestellte Szene der Übergabe der »gesamten niederländischen Provinzen« durch Karl V. an seinen Sohn und Nachfolger Philipp II. ist von der Kleist-Forschung lange als Akt der Staatsgründung gelesen worden.²² Faktisch ist das nicht richtig; wie bereits gezeigt, wurden die niederländischen Provinzen durch Karl V. und seine pragmatische Sanktion (1549) vereint. Die von Kleist benutzte Formulierung lässt hier auch aufhorchen: »Kaiser Carl der fünfte«, heißt es ziemlich neutral, übergibt die Provinzen dem »span'schen Philipp« (Z. 650-651) – der in Gent geborene Karl V. wird von den in der Szene anwesenden Figuren nicht als Ausländer (geschweige denn als Spanier) betrachtet; für den in Spanien geborenen und erzogenen Philipp II. war dies aber ganz anders. Kleist gibt damit die Gemütslage der betreffenden Personen ganz plausibel wieder.

- 21 Vgl. Thomas Prüfer, *Provinzen der Menschheit. Schillers Weltgeschichte der Niederlande*, in: Moser / Moesker / Umlauf (Hg.), *Friedrich Schiller und die Niederlande*, S. 67-95, hier S. 75; zur Dialektik in Schillers historischem Denken generell vgl. Ulrich Muhlack, zum Beispiel S. 11-12, 15-16 (spezifisch zum Abfall) und 26.
- 22 Vgl. dazu die Zusammenfassung der betreffenden Forschung durch Michael Mandel-
arzt, S. 303-304.

Statt einer Staatsgründung dokumentiert die auf dem Krug dargestellte Szene für sie einen Moment der Kolonialisierung.

Der Krug ist vor allem ein Beutestück. Als Beutestück ist seine semiotische Funktion zweideutig: Zum einen ist die Erbeutung des Kruges selbst ein Zeichen der Macht der Niederländer über den spanischen Feind. Zum anderen besteht die Bedeutung des Kruges darin, dass es sich um ein Prestigeobjekt handelt, das für diesen Feind wichtig war, was durch die auf ihm abgebildeten Szenen illustriert wird. Frau Marthe kann sich dieser Zweideutigkeit nicht entziehen. Was an ihrer Beschreibung des Kruges auffällt, ist ihre Fähigkeit, aus dem eigenen Gedächtnis die Namen der auf dem Kruge dargestellten Adligen und Amtsträger zu rekonstruieren und sie auch relativ genau zu beschreiben: Karl und Philipp, aber auch Karls zwei Schwestern (Königinnen von Frankreich und Ungarn), sein Bruder Maximilian, Emanuel Philibert (Herzog der Savoy), Margarethe von Parma (Halbschwester von Philipp II) und der verhasste Erzbischof von Arras, Antoine de Granvelle. Daraus spricht eine Faszination mit den auf dem Krug dargestellten historischen Gestalten. Interessanterweise thematisiert der Krug selbst auch den Akt des Sehens, wie Frau Marthe bemerkt: »Hier guckt noch ein Neugier'ger aus dem Fenster: / Doch was er jetzo sieht, das weiß ich nicht« (Z. 673-674). Der Krug selbst suggeriert also die Ausübung der Macht als visuelles Spektakel und reflektiert damit indirekt auch auf seine eigene Medialität – eine Medialität, die nach der Zerstörung des Kruges nicht länger funktioniert.

Auch in ihrer Erzählung darüber, wie der Krug bei der Eroberung der Stadt Brielle (1. April 1572) erbeutet wurde – ein Ereignis, das als Beginn des erfolgreichen Widerstands gegen die Spanier gilt –, benutzt Frau Marthe eine sehr bildhafte Sprache.²³ Sie beschreibt, wie der Kesselflicker Childerich, ein Wassergeuse der für Oranien kämpft, einen Spanier, der den mit Wein gefüllten Krug gerade an den Mund gesetzt hat, »von hinten niederwarf, / Den Krug ergriff, ihn leert', und weiter ging« (Z. 685-686). Childerichs Akt – er attackiert seinen Gegner von hinten – zeugt nicht unbedingt von heldenhaftem Verhalten.²⁴ Wenn Adam ihn wegen dieses Aktes als »ein würd'ger Wassergeuse« bezeichnet (Z. 687), wird damit nicht nur Childerichs Verhalten, sondern auch das Geschichtsnarrativ, das es illustrieren soll, in Frage gestellt. Einerseits beteiligt Adam sich am Versuch Frau Marthes, die Geschichte vom niederländischen Unabhängigkeitskampf als heroisches Narrativ zu organisieren; andererseits verrät er durch die verwendete

23 Vgl. zur Identifikation des Visuellen als Aspekt eines Textes den Abschnitt »Vision in Language,« in: Mieke Bal, *Narratology: Introduction to the Theory of Narrative*. 2. Aufl. U. of Toronto P., 1994, S. 168-70 (in späteren Auflagen ist dieser Abschnitt gestrichen).

24 Vgl. dazu Michael Mandelartz, der in diesem Kontext (etwas überspitzt) von den Wassergeusen als »Mördern und Verschwörern« spricht (S. 306-307, Zitat S. 307).

ten Bilder, dass diese Geschichte alles andere als heldenhaft war. Aus militär-geschichtlicher Perspektive lässt sich hinzufügen, dass Childerichs Akt dabei durchaus die taktische Vorgehensweise der Wassergeusen im Allgemeinen illustriert. Die Eroberung Brielles war ein Überraschungsangriff vom Meer her, nachdem die Wassergeusen aus England vertrieben worden waren; dabei konnte die Stadt aufgrund der Abwesenheit der spanischen Garnison kaum verteidigt werden.

Historisch präzise ist auch der Hinweis auf die Schlacht um Tirlémont (heute die Stadt Tienen in Belgien) am 10. Juni 1635, bei der der Krug wiederum gerettet wird.²⁵ Auch hier präsentiert Frau Marthe ihren Zuhörern ein ganz bestimmtes Bild: Zachäus, Schneider in Tirlémont »warf, als die Franzosen plünderten, / Den Krug, samt allem Hausrat, aus dem Fenster« (Z. 700-701). Bemerkenswert ist hier zuerst, dass Frau Marthe auslässt, wie Mandelarzt in seiner Lektüre dieser Szene zeigt, dass ihr Ehemann wohl einer der Plünderer ist, vor dem Zachäus seine Sachen retten will (und das mit dem Leben büßt).²⁶ Das Bild, das Frau Marthe evoziert, illustriert auch in diesem Falle mehr als lediglich einen »Vorfall«. Der Kampf um Tienen durch die nordniederländischen Truppen und ihre französischen Alliierten war wegen der Plünderungen und der exzessiven Gewalttaten berüchtigt, die stattfanden, nachdem die Garnison und die Stadt bereits kapituliert hatten. Die Schlacht endete mit einem Niederbrennen der kompletten Kleinstadt, einschließlich zweier Kirchen und eines Krankenhauses²⁷ – Szenen, die übrigens aus zeitgenössischen Kupferstichen bekannt waren.

In Kleists Drama macht Frau Marthe die Franzosen für die Plünderungen verantwortlich.²⁸ Faktisch ist das nicht korrekt: auch die nordniederländischen

25 Kleist benutzt den (französischen) Namen Tirlémont wie Van der Vynckt, *Geschichte der vereinigten Niederlande*. Zürich 1793, Bd. 3, S. 258; Wagenaar hingegen benutzt den Namen »Tienen« (*Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande*. Leipzig 1762, Bd. 5, S. 98). Dies spricht dafür, wie Mandelarzt generell argumentiert (S. 306-307), dass Kleist Van der Vynckts (ursprünglich auf französisch verfassten) Text vor Augen hatte, der auch die »unerhörten Gottlosigkeiten und Grausamkeiten« bei diesen Ereignissen behandelt (S. 258), während Wagenaar nur kurz die Plünderung und den Brand erwähnt (S. 98). Zum Hintergrund der Allianz zwischen den Niederlanden und Frankreich um 1635 allgemein, vgl. Jonathan I. Israel, *The Dutch Republic: Its Rise, Greatness, and Fall 1477-1806*. Oxford 1997, S. 527, 529-530.

26 Vgl. Michael Mandelarzt, S. 308-309.

27 Eine chronologische Rekonstruktion der Schlacht bietet Randall Lesaffer, *Siege Warfare and the Early Modern Laws of War* (S. 1-6). Tilburg Working Paper Series on Jurisprudence and Legal History, No. 06-01, https://www.researchgate.net/publication/228161225_Siege_Warfare_and_the_Early_Modern_Law_of_War.

28 Wagenaar lässt offen, ob die Franzosen und Niederländer beide an den Plünderungen beteiligt waren, schreibt aber, diese seien »wider des Prinzen Absicht« – gemeint ist der Anführer der nordniederländischen Truppen, Frederik Hendrik van Oranje Nassau (1584-1647) – geschehen (S. 98).



Abbildung 1. Anonymer Kupferstich, 1635.

Es handelt sich hier deutlich um Propaganda gegen die französischen und nordniederländischen Truppen: Die Kirchen stehen in Flammen, die Maria-Statue wird durchstochen, und eine Frau mit einem jungen Kind wird bedroht (vgl. van der Steen, S. 307).

https://www.dbnl.org/tekst/geyloo1gesco1_01/geyloo1gesco1_01_0020.php

Truppen waren daran beteiligt. Dass Kleist die Gewalt der Franzosen hervorhebt, mag dadurch motiviert sein, dass die Preußen um die Zeit der Entstehung des Dramas gegen die Franzosen kämpften.²⁹ Dass in *Der zerbrochne Krug* aber Frau Marthe die Plünderungen ausschließlich mit den Franzosen assoziiert, ist nicht ohne Logik; auf diese Weise kann sie am National-Mythos der Unschuld der rebellischen Nord-Niederländer im Kampf für die gerechte Sache festhalten.³⁰ In Wahrheit war die Schlacht um Tirlmont sowohl für die Nord-Niederländer als auch für die Franzosen eine PR-Katastrophe, die von den Spaniern bald nach dem Geschehen genutzt wurde, um die Gewalttätigkeit der nordnie-

²⁹ Wolf Kittler, S. 94.

³⁰ Auch van der Vynckt macht darauf aufmerksam, dass keine der beiden Nationen im Nachhinein die Verantwortung für das Geschehen übernehmen wollte: »Die Eine Nation warf die Schuld auf die andere« (S. 258).

derländischen Soldaten anzuprangern.³¹ Es gelang den französischen und nord-niederländischen Truppen nicht, Leuven zu besetzen, und bald mussten sie sich vor den Spaniern aus den südlichen Niederlanden zurückziehen (und ihnen dabei Tirlémont wieder überlassen).³²

Wolf Kittler hat darauf hingewiesen, dass sich Kleist in *Der zerbrochne Krug* mit der Idee der Einführung einer Landmiliz auseinandersetzt – ein stehendes Heer, das im Land bleibt und sich also nicht an Eroberungskriegen beteiligt, unter Zivilleitung steht und seine Rekruten mit Hilfe einer allgemeinen Wehrpflicht einzieht.³³ Eine Wehrpflicht gab es in der niederländischen Republik im späten siebzehnten Jahrhundert nicht. Sie wurde erst 1806 eingeführt. Ein »Edikt [...], / Das von je hundert Söhnen jeden Orts / Zehn für dies Frühjahr zu den Waffen ruft« (Z. 1959-1961), hat es also, historisch gesehen, nicht gegeben. Immerhin hat es im siebzehnten Jahrhundert aber Entwicklungen in Richtung der Etablierung einer allgemeinen Dienstpflicht gegeben. Grotius hatte in seinem Text *De iure belli ac pacis* (1625) die Forderung formuliert, dass ein Soldat sich nur am Krieg beteiligen solle, wenn er von dessen Gerechtigkeit überzeugt sei.³⁴ Statt ein Söldnerheer zu befürworten, imaginiert Grotius eine Armee von Soldaten, die von einer inneren Motivation (Vaterlandsliebe) getrieben werden – ein Thema, das auch in Kleists Text eine zentrale Rolle spielt. Ebenfalls im 17. Jahrhundert wurde 1677 posthum Spinozas *Tractatus politicus* veröffentlicht, in dem er in seiner Skizze einer zukünftigen Staatsordnung die Gründung einer Miliz vorschlägt, die ausschließlich aus Bürgern bestehen und von der niemand ausgenommen werden soll. In Spinozas Vorstellung werden diese Bürger verpflichtet, nicht nur Waffen zu besitzen, sondern auch jährlich zu bestimmten Terminen an Schießübungen teilzunehmen.³⁵

Grundsätzlich geht es in Kleists Text aber um etwas anderes – das Prinzip, nach dem Heere nur zur Verteidigung der eigenen Nation dienen sollen. Das dies in den Niederlanden tatsächlich zur eigenen nationalen Ideologie gehörte,

31 Randall Lesaffer, S. 5; vgl. dazu auch Jasper van der Steen, *The Political Rediscovery of the Dutch Revolt in the Seventeenth-Century Habsburg Netherlands*, in: *Early Modern Low Countries* 1 (2017), S. 297-317, hier S. 306-307.

32 Vgl. Jonathan I. Israel, *Conflicts of Empires: Spain, the Low Countries and the Struggle for World Supremacy 1585-1713*. London / Rio Grande 1997, S. 69-70.

33 Wolf Kittler, *Die Geburt des Partisanen aus dem Geist der Poesie*. Heinrich von Kleist und die Strategie der Befreiungskriege. Freiburg 1987, S. 112.

34 Vgl. Stan Meuwese, *Twee eeuwen dienstplicht, discipline en desertie. Deelnemen (of niet) aan de Nederlandse krijgsmacht in rechtshistorisch perspectief*. Oosterwijk 2017. [Dissertation, Tilburg University], S. 36-37, https://pure.uvt.nl/ws/portalfiles/portal/15793125/Meuwese_Twee_eeuwen_13_03_2017.pdf.

35 Stan Meuwese, S. 38.

kann man bei Schiller nachlesen. In seiner *Geschichte des Abfalls* zitiert Schiller Grotius' Beobachtung über die Niederländer: »Kein Volk von Eroberungssucht freier ist, aber keines verteidigt sein Eigentum besser« (62).³⁶ In Kleists Text wird eine solche Legitimation der Wehrpflicht – sie diene der Verteidigung des Landes – problematisiert, wie Wolf Kittler zeigt.³⁷ Im Drama wird die Möglichkeit angedeutet, dass Ruprecht nicht zur Verteidigung des eigenen Landes, sondern für einen Kolonialkrieg in Indien eingezogen werde (vgl. Z. 2057-2063). *Der zerbrochne Krug* lässt aber offen, ob dies tatsächlich der Fall ist (der einzige Gewährsmann für diese Information ist der unzuverlässige Richter Adam). Dass eine Angst vor einem solchen Gebrauch der Landmiliz unter anderen Gestalten im Drama existiert, geht aus dem Text aber ganz klar hervor.

Mit der Belagerung von Tirlmont befinden wir uns in der Spätphase des Achtzigjährigen Krieges (1627-1648), die als Triumphphase für die Republik im Konflikt mit Spanien bezeichnet wird.³⁸ Obwohl dieser Krieg zunächst primär aus konfessionellen Gründen geführt worden war, um der Bevölkerung der nördlichen Niederlande die Ausübung ihres protestantischen Glaubens zu ermöglichen, ging es in der Spätphase des Krieges aber darum, einige katholische Provinzen dazu zu bringen, sich der neuen Republik anzuschließen. Ihnen wurde Religionsfreiheit und ein Beibehalten katholischer Ämter und Besitzungen in Aussicht gestellt, was allerdings nach dem Ende des Krieges nicht gewährleistet wurde.³⁹ Eine militärische Koalition zwischen den nördlichen Niederlanden und Frankreich und die Kämpfe um Tirlmont (und Leuven) hatten zwar zunächst das Ziel, die Bevölkerung zu einer Rebellion gegen die Spanier anzustacheln; sollte dieses Vorhaben scheitern, wollten die beiden Mächte im Falle eines Sieges das Gebiet unter sich aufteilen.⁴⁰ Der Feldzug gegen Tirlmont war damit eindeutig kein Verteidigungskrieg, sondern ein Aggressionskrieg.

Auch die von Frau Marthe erwähnte »Feuersbrunst von Sechs und sechzig« verbindet Nationalgeschichte und Militärgeschichte. Es geht dabei um ein Ereignis, das damals großes Aufsehen erregte. Angespielt wird hier auf eine Begebenheit aus dem zweiten Krieg der niederländischen Republik gegen England (1665-1667). In niederländischen Geschichtsbüchern und im öffentlichen Gedächtnis wird an diesen Krieg vor allem wegen Michiel de Ruyters »Schlacht von Chatham« (22. Juni 1667) erinnert, bei der der Admiral wagehalsig

36 »Alieni nulla gens abstentior; sue fortiter defendunt«; Hugo Grotius, *Annales et historiae de rebus belgicis*. Amstelaedami 1658, S. 4.

37 Wolf Kittler, S. 97; vgl. auch S. 123.

38 Jonathan Israel, *The Dutch Republic*, S. 506.

39 Jonathan Israel, S. 515

40 Randall Lesaffer, S. 1; vgl. Israel S. 527-528.



Abbildung 2. Kupferstich.

Brand stiging der Engelse op't eyland West Ter Schelling in den jaere 1666 den 20 augustus [Brandstiftung durch die Engländer auf der Insel Ter Schelling im Jahre 1666 am 20. August] https://www.europeana.eu/portal/en/record/90402/RP_P_OB_82_011.html

mit seinen Kriegsschiffen die Themse hinauffuhr, dabei englische Kriegsschiffe erbeutete, versenkte und verbrannte und den englischen Handel zeitweilig völlig blockierte. Das alles führte dazu, dass England und die Niederlande bald darauf Frieden schlossen (31. Juli 1667). Diesen Ereignissen vorangegangen waren im Jahr zuvor die Zerstörung einer für den Handel mit den Ostsee-Ländern bestimmten größeren niederländischen Kaufmannsflotte (nach niederländischen Angaben 114 Schiffe; nach englischen Angaben zwischen 150 und 160) und das Niederbrennen des Dorfes West-Terschelling auf der nordfriesischen Insel Terschelling durch die englische Flotte am 19. und 20. August 1666, was in den Niederlanden zu großer Empörung geführt hatte.⁴¹ In England sind diese Er-

41 Vgl. Richard Ollard, *Man of War: Sir Robert Holmes and the Restoration Navy*. London 1969, insbesondere S. 156-158; vgl. auch Jonathan Israel, *The Dutch Republic*, S. 773, der in diesem Kontext vom August 1666 als »Tiefpunkt im Schicksal der Republik« spricht (S. 775).

eignisse als »Holmes's Bonfire« [Holmes' Leucht- oder Freudenfeuer] bekannt. Auch vom Brand West-Terschellings gibt es zeitgenössische Kupferstiche (siehe Abbildung 2).

Die Zerstörung der Ostsee-Handelsflotte und des Dorfes West-Terschelling war für die niederländische Republik ein nationales Trauma, was unter anderem in der Veröffentlichung von Flugblättern, Broschüren, Abbildungen und Gedichten seinen Ausdruck fand, in denen vor allem das menschliche Drama in West-Terschelling für Kriegspropaganda genutzt wurde.⁴² Sogar der Nationaldichter Joost van den Vondel setzte sich in einem Gedicht »Jammerklaght Over de gruwsame verwoesting van Londen« [Jammerklage über die grauenhafte Zerstörung Londons] (1666) mit der Katastrophe auseinander. Hier wird der große Brand von London (am 6. September 1666 – etwas mehr als zwei Wochen nach den Ereignissen in West-Terschelling) als Gottes Strafe für die Anzündung des niederländischen Dorfes dargestellt. Das Gedicht beginnt mit einer Gegenüberstellung von jubelnden englischen Brandstiftern und einfachen niederländischen Fischermännern, die sich mit Frau, Kind und Vieh in den Dünen auf Terschelling, halb lebendig halb tot, in Todesangst, versteckt halten.⁴³ Die Zerstörung der Handelsflotte hatte direkte Konsequenzen für die niederländische Wirtschaft – die Amsterdamer Börse war für drei Tage geschlossen.⁴⁴ Sichtbar wird damit die Kehrseite der militärischen Strategie, die von den Nord-Niederländern in Tirlémont benutzt worden war und ihnen dort geholfen hatte. Auch die Engländer erhofften sich von ihren Aktionen auf Terschelling einen »Aufruhr unter dem Volke«,⁴⁵ was dann allerdings nicht stattfand. Sowohl in Tirlémont als auch auf Terschelling wurde die Zivilbevölkerung bei Kriegshandlungen bewusst zur Zielscheibe gemacht. In beiden Fällen handelt es sich um klassische Szenen der Militärgeschichte des siebzehnten Jahrhunderts.

Diese Beispiele zeigen, dass das in *Der zerbrochne Krug* präsente Geschichtsnarrativ mehrdeutig ist. Frau Marthe versucht die niederländische Geschichte einerseits linear als Erfolgsgeschichte zu konstruieren; andererseits aber wird

42 Vgl. Gijs Rommelse und Roger Downing, *Holmes's Bonfire: An Interpretation on the Basis of National Identities*. In: *It Beaken*, Bd. 79, 2017, S. 201-214, besonders S. 208-209, und das von Ann Doedens und Jan Houter versammelte Material in: *1666: het Vlie brandt. Het verhaal over twee grote rampen in de Gouden Eeuw*. Franeker 2014, insbesondere S. 11.

43 *De werken van Vondel. Deel 10. 1663-1674*. Hg. von J.M Sterck, u.a., Amsterdam 1937, S. 216-219, https://www.dbnl.org/tekst/vondoo1dewe10_01/vondoo1dewe10_01_0051.php?q=Jammerklaght#hl1.

44 Vgl. Doedens / Houter S. 30.

45 Vgl. Wagenaar (5: 545); die Bedeutung dieser Ereignisse wird von Wagenaar heruntergespielt, weshalb er ihnen nur wenig Platz einräumt.

dieses Geschichtsnarrativ durch die verwendeten Bilder, die eine unterstützende Funktion haben sollen, grundsätzlich in Frage gestellt.

Sichtbar wird im Text damit eine Gegengeschichte – eine Geschichte von feigem Verhalten, hinterlistigen und blutigen Militärkampagnen und einer Nation, deren politische und militärische Unabhängigkeit mit großer Verunsicherung erkaufte wurde. In seinem Text konstruiert Kleist bewusst Bilder, die ein Scheitern derjenigen Geschichtsteologie illustrieren, die für die Generation von Goethe und Schiller prägend war. Der Text stellt damit nicht nur ein aufgeklärtes politisches Projekt, das eine egalitäre, bürgerliche Gestaltung der Gesellschaft fordert, in Frage, sondern allgemein, ob eine fortschritts- und zukunftsorientierte Steuerung von Geschichte überhaupt möglich ist.

3. Kleists Geld

Wenn sich Zukunftsvorstellungen nicht zum Zwecke nationaler Mobilmachung instrumentalisieren lassen, dann gibt es immerhin noch die Vergangenheit. Das neben dem Krug wichtigste Dingsymbol in der Urfassung von Kleists Drama *Der zerbrochne Krug* ist ohne Frage der Beutel mit zwanzig Gulden, den der Gerichtsrat Walter Eve verspricht, damit sie Ruprecht freikaufen kann, sollte er gezwungen werden, mit der Armee nach Asien zu reisen (Variant Z. 2350-2351). Zur allgemeinen Verwirrung in der Kleist-Forschung hat vor allem die Beschreibung dieser Münzen gesorgt:

WALTER [...] Vollwichtig neugeprägte Gulden sind's.
 Sieh her, das Antlitz hier des Spanierkönigs:
 Meinst du, daß dich der König wird betrügen?
 [...]
 EVE [...] O scharfgeprägte,
 Und Gottes leuchtend Antlitz drauf. O Himmel!
 Daß ich nicht solche Münze mehr erkenne! (Variant Z. 2368-2377)

Lange ist in der Kleist-Forschung angenommen worden, dass es einen Gulden mit dem Antlitz des spanischen Königs nie gegeben habe.⁴⁶ Das ist nicht

46 Vgl. z. B. Christian Moser, *Der Fall der Niederlande*, S. 124. Diese in der Kleist-Forschung weit verbreitete Annahme hat wohl ihren Ursprung in einem Aufsatz von H. H. J. de Leeuwe, *Heinrich von Kleist und die Niederlande. Zum hundertfünfzigsten Todestag des Dichters am 21. November 1961*, in: *Duitse Kroniek* 13, 1961, S. 122-145, und wurde dann von Helmut Sembdner und anderen Forschern übernommen.



Abbildung 3. Der Carolus Gulden
<https://nl.wikipedia.org/wiki/Carolusgulden>
 (CC-BY-SA 2.5)

richtig: Es lässt sich die Existenz des sogenannten »Carolus Gulden« belegen, auch als »Florin Carolus d'argent« oder einfach »Carolus d'argent« bekannt – eine Münze, die um 1542 eingeführt wurde (nachdem es seit 1521 schon einen goldenen Carolus Gulden gegeben hatte, der allerdings nicht das Antlitz von Karl V. zeigte).⁴⁷ Ab 1542 war der Carolus Gulden die am meisten benutzte Silbermünze in den Niederlanden; man versuchte den Erfolg mit dem 1557 eingeführten »Philipsdaalder« [Philippsthaler] zu kopieren, der allerdings nur sehr kurz im Umlauf war.⁴⁸

Der Carolus Gulden und die damit einhergehende monetäre Einheit waren von Karl V. bewusst als Akt der Zentralisierung⁴⁹ – und man könnte hinzufügen: als Versuch, die Entwicklung einer nationalen Identität voranzutreiben – eingeführt worden. Nach Beginn des Unabhängigkeitskampfes gegen Spanien (1568) zerbröckelte aber diese monetäre Einheit der Niederlande. Einzelne Provinzen und Städte fingen an, ihre eigenen Münzen zu schlagen, darunter auch Gulden, wobei aber weniger Silber benutzt wurde als für den Carolus Gulden.

47 Vgl. dazu W.L. Korthals Altes, *De geschiedenis van de Gulden. Van Pond Hollands tot Euro*. Amsterdam 2001, S. 31 und 38. Für weitere Abbildungen der hier erwähnten Münzen, vgl.: https://www.coingallery.de/KarlV/Niederl_E.htm. Zuerst haben Margrit Vogt und ich auf die Existenz des Carolus Guldens hingewiesen in: *Die widersprüchliche Ordnung der Dinge. Objekte, Körper und Identitäten in Der zerbrochne Krug, Amphitryon* und den Kant-Briefen, in: *Kleist Jahrbuch 2015*, S. 130-149, hier S. 138-139.

48 Korthals Altes, S. 39.

49 Korthals Altes, S. 33.

Das führte wiederum dazu, dass diese Münzen einen schlechten, überbewerteten Ruf bekamen. Wiederholt wurde versucht, die monetäre Einheit der Republik durch strenge Vorschriften in den aufständischen Ländern wiederherzustellen (1579, 1586, 1606) – allerdings ohne Erfolg. Deshalb wurde 1609, in einem Versuch den Geldverkehr zu stabilisieren, in Amsterdam eine Wechselbank gegründet, bei der man seine Münzen bewerten und wechseln lassen konnte (der sogenannte »Bankgulden« funktionierte dabei als theoretische Recheneinheit).⁵⁰ 1670 untersuchte die Provinz Holland die Möglichkeit, eine neue, für die ganze Republik gültige Gulden-Serie einzuführen, und es gab anschließend auch ähnliche Versuche in anderen Provinzen, aber erst im Jahre 1694 wurde ein neuer, in der ganzen Republik gültiger Gulden (als Nachfolger des Carolus Guldens) eingeführt.

Im späten siebzehnten Jahrhundert – der Zeit nach dem Brand von 1666, in der *Der zerbrochne Krug* spielt – gibt es also für die niederländische Republik keine Einheitsmünze mehr, sondern nur Münzen mit lokaler Gültigkeit. Das erklärt zumindest zum Teil Walters Aussage, es handle sich bei den Eve versprochenen Münzen um »[v]ollwichtig neugeprägte Gulden« (Z. 2368). Dass die Gulden »[v]ollwichtig« sind, ist in diesem Kontext relevant. Es deutet zum einen darauf hin, dass Kleist sich in der monetären Geschichte der niederländischen Republik auskannte, zum anderen wird damit aber deutlich gemacht, dass es sich um den alten Gulden aus der Zeit vor der Verringerung des Silber-Gehalts und der Überflutung des Markts durch billigere Münzen handelt. Es ist die einzige Münze, deren Wert feststeht und deshalb problemlos überall in der Republik benutzt werden kann. Es bleibt die Frage, was Walter mit seiner Behauptung, die Münzen seien »neugeprägt«, genau meint. Ist dies zeitlich zu verstehen und sollen wir annehmen, dass die Münzen gerade geschlagen worden seien? Da Kleists Drama im Zeitraum nach 1666 spielt und der einst so beliebte Carolus Gulden nicht mehr produziert wurde, ist das unwahrscheinlich. Das Adjektiv »neugeprägt« könnte aber auch wie das ihm vorangehende »[v]ollwichtig« auf den Zustand der Münzen hinweisen, d. h. es handelt sich um Münzen in neuem Zustand (»in mint condition«, wie man es auf Englisch formuliert). Ein grundsätzliches Problem bei diesen Silber-Münzen war, dass man beim Gebrauch dieser Münzen immer wieder kleine Mengen Silber von ihren Rändern pulverisierte (wie es übrigens bei den in Abbildung 3 fotografierten Münzen geschehen ist – die Buchstaben sind nur noch teilweise sichtbar; den Rand der

50 Korthals Altes, S. 49; vgl. dazu auch Dit Dehing und Marjolein 't Hart, Linking the Fortunes: Currency and Banking, 1550-1800, in: Marjolein 't Hart, Joost Jonker und Jan Luiten van Zanden (Hg.), A Financial History of the Netherlands. Cambridge 1997, S. 37-63, hier S. 38-41.

Münze sieht man nur links unten). Man konnte dann das so gewonnene Silber für sich behalten und anderswo zu Geld machen. Bei den (vollwichtigen/neugeprägten) Münzen, die Walter Eve verspricht, ist dies nicht der Fall.⁵¹ Es handelt sich dabei um Münzen der alten monetären Ordnung aus der Zeit vor dem Aufstand, deren Wert, solange sie »vollwichtig« waren, stabil war.

Als es Schiller darum ging, die relative Beliebtheit Karls V. in den Niederlanden zu erklären, nannte er, wie bereits erwähnt, an erster Stelle wirtschaftliche Überlegungen. Es sind letztendlich auch wirtschaftliche Motive, mit denen der Gerichtsrat Walter Eve und ihre Familie davon zu überzeugen versucht, ihm ihren Glauben und Loyalität zu schenken. Für die monetäre Einheit des Landes war der Unabhängigkeitskampf gegen Spanien katastrophal. Die einzige Münze, von der man sicher sein konnte, dass man sie überall in der Republik akzeptieren würde, war der Carolus Gulden, aber nur wenn er noch sein volles Gewicht hatte bzw. im Neuzustand war. Die Tatsache, dass nur eine Münze mit dem Bildnis Karls V. in der unabhängigen niederländischen Republik als zuverlässiges nationales Zahlungsmittel einsetzbar war, spiegelt die eigentümliche Ambiguität wider, die sich um die Figur Karls V. rankt. Einerseits führte er die politische und wirtschaftliche Einheit herbei und handelte in Religionssachen relativ tolerant; andererseits aber übergab er das Gebiet seinem tiefgläubigen, tyrannischen Sohn Philipp II.

Walters Handlung ist paradox, weil sie ein bewusstes Beibehalten von Dingen befürwortet, die eigentlich obsolet sein sollten. Dies ist allerdings ein Phänomen, das man auch anderswo im *Zerbrochenen Krug* findet. Das Strafrecht, auf das sich Adam an einer Stelle beruft, die sogenannte Constitutio Criminalis Carollina, wurde von Karl V. eingeführt (Z. 309; vgl. Kommentar S. 822), wobei das Gesetzbuch übrigens vom Richter Adam nicht konsultiert geschweige denn wortwörtlich zitiert wird, sondern vor allem als Bild, als imaginäres Objekt, zur Unterstützung seiner jeweiligen Thesen und der eigenen Autorität evoziert wird: »Steht im Gesetzbuch / Nicht titulo, ist's quarto? Oder quinto? / Wenn Krüge oder sonst, was weiß ich? / von jungen Bengeln sind zerschlagen worden, / So zeugen Töchter ihren Müttern nicht?« (Z. 1055-1059, vgl. Z. 1066). Ohne Perücke greift Richter Adam auf andere (visuelle) Mittel zurück, sich als Autorität zu inszenieren. Denselben Hang zum Visuellen findet man im *Zerbrochenen Krug* auch im religiösen Bereich. Obwohl Eve und Frau Marthe überzeugte Protestanten sind, beziehen sie sich mehrfach auf Maria und Jo-

51 Dass Kleist letztendlich die letzte Szene der ursprünglichen Fassung nur als »Variant« dem Text hinzufügte, mag wohl etwas mit der Komplexität dieser Geschichte des Carolus Guldens zu tun gehabt haben, die wohl von nur wenigen erkannt worden wäre, obwohl die Münze in ihrer Zeit relativ populär gewesen war.

seph, wenn es darum geht, die Wahrheit der eigenen Worte zu unterstreichen (Z. 777, 794, 813, 2272). Damit wird auf eine Bilderwelt angespielt, die dem Protestantismus verloren gegangen war. Ebenso sagt Eve, »Daß Ruprecht jenen Krug nicht traf, will ich / Mit einem Eid, wenn ihr's verlangt, /Auf heiligem Altar bekräftigen« (Z. 1260-1262; vgl. auch Z. 1285-1287) – ein Altar, den man sicher nicht in einer protestantischen Kirche finden wird. Frau Marthe fragt Eve ob sie »Die Fiedel tragen«,⁵² und »Am nächsten Sonntag reuig Buße tun« (Z. 488-489) will – auch das ist eine archaische Bildsprache, die sich weit vom Protestantismus entfernt.

Gerade die bildhafte Qualität dieser Sprache deutet auf ein Bedürfnis der Beteiligten, nicht nur in Bildern zu denken, sondern auch eine feste Verbindung zwischen diesen Bildern und der sich dahinter verborgenden Realität herzustellen. Signifikant, Signifikat und Realität sollen zur semiotischen Einheit werden, auch wenn die Erfahrung das Gegenteil bezeugt. Trotz eines solchen synthetischen Verlangens nach Einheit bietet der Text durch die unterschiedlichen Gestalten mehrere Strategien, wie mit der Unsicherheit der Verbindung zwischen Signifikant, Signifikat und Realität umzugehen ist.⁵³ Dass eine scheinbar obsoleete Münze trotzdem als gültiges Zahlungsmittel dienen kann, wird vom Gerichtsrat Walter als Argument für die Beibehaltung einer symbolischen Ordnung benutzt, deren Arbitrarität man schon längst hätte einsehen sollen. In seinen Worten artikuliert sich die Sehnsucht nach einer Zeit und Gesellschaftsordnung, sowie eine damit verbundene – wenn auch projizierte – Sicherheit, die nicht mehr existieren und nach denen man sich auch nicht sehnen sollte, die aber trotzdem weiterhin attraktiv bleiben.

52 Die Fiedel ist nach dem deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm »ein Holzstück, das um Hals und Hände eines am Pranger stehenden gelegt wird, wie Spielzeuge ihre Geige um den Hals hängen« (http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GFo4193#XGFo4193).

53 Vgl. dazu insbesondere die semiotisch informierte Analyse Bernhard Greiners, der darin einerseits die Arbitrarität von Zeichen (im Falle des Kruges zum Beispiel) hervorhebt, andererseits aber auch argumentiert, dass trotz dieser Arbitrarität im Falle der Münze ihr Wert – durch die Vollwichtigkeit – garantiert ist, was dazu führt, dass der falsche Signifikant doch als wahr empfunden wird (Kleists Dramen und Erzählungen. Experimente zum ›Fall‹ der Kunst. Tübingen / Basel 2000, S. 90 und 95).

4. Republik oder Monarchie?

Auf exemplarische Weise macht Kleists *Der zerbrochne Krug* klar, wie Geschichte als Projektionsfläche zur Konstitution einer nationalen Identität benutzt werden kann, wobei Text und Bild als mediale Vermittlungsformen fungieren. Zugleich wird auch deutlich, dass eine solche mediale Instrumentalisierung von Geschichte unvollständig und widersprüchlich bleiben muss. Es gibt kein einheitliches Narrativ, das dazu befähigt ist, alle Texte und Bilder, die zusammen die Geschichte einer Nation ausmachen, vollständig in sich aufzunehmen.

Kleists Text argumentiert, dass Repräsentation immer auch performativ ist – dass Gesetz und symbolische Ordnung hergestellt werden, wenn scheinbar nur etwas bereits Bestehendes mimetisch repräsentiert wird, wie Ethel Matala de Mazza in Anlehnung an Derrida argumentiert hat.⁵⁴ Dabei ist allerdings die konkrete historische Situation, mit der dies von Kleist demonstriert wird, nicht aus dem Auge zu verlieren. Kleist verabschiedet sich hier von der Idee einer deliberativ-bürgerlichen Öffentlichkeit zugunsten eines hierarchisch organisierten, auf Repräsentativität ausgerichteten Gesellschaftsmodells, das vor allem die etablierten Institutionen und das existierende Klassensystem schützen soll.

In *Der zerbrochne Krug* geht es Kleist darum, zu zeigen, dass das republikanische Projekt im Falle der Niederlande gescheitert ist. Die Gründe, die Kleist dafür anführt, sind prinzipiell nicht anders als diejenigen, die schon Schiller in seiner *Geschichte des Abfalls* als Schwächen der entstehenden Nation identifiziert hatte: Wenn es darauf ankommt, lässt sich die Bevölkerung – und nach Kleist vor allem die sozial-ökonomische Unterschicht – von ihren Trieben und nicht von rationalen Überlegungen leiten. Die Geschichte der Republik der Sieben Vereinigten Niederlande ist, wie die (verdeckten) Hinweise im Text auf spezifische historische Ereignisse, vor allem militärgeschichtliche Zwischenfälle, klar machen, alles andere als glorreich. Die Republik bietet ihren Bürgern nicht die symbolische Ordnung, die sie brauchen, um als Nation fungieren zu können. In Kleists Vorstellung wäre eine repräsentative Öffentlichkeit mit einer klaren – und vor allem sichtbaren Hierarchie – der Schlüssel zum Erfolg.

Es ist in diesem Kontext hilfreich, sich die zeitlichen Umstände zu vergegenwärtigen, in denen Schiller, Goethe und Kleist ihre Texte schrieben. 1787 versuchte Preußen den revolutionären Tätigkeiten der radikal-aufklärerischen niederländischen Patrioten-Bewegung durch eine Invasion zur Unterstützung des Statthalters und seiner Familie ein Ende zu setzen (Wilhelmina, die Frau des

54 Ethel Matala de Mazza, S. 172-173 (vgl. auch S. 163 und 170).

damaligen Statthalters Wilhelm V., war die Schwester des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II.)⁵⁵ Es handelte sich dabei um die wohl schwerste Krise der Republik nach dem Krieg mit Spanien. Im gleichen Jahr beendete Goethe sein Trauerspiel *Egmont* (die Uraufführung fand zwei Jahre später statt) und Schiller veröffentlichte ebenfalls im Jahre 1787 sein dramatisches Gedicht *Don Karlos*. Sowohl Goethes als auch Schillers Text setzen sich unmittelbar mit dem Freiheitskampf der niederländischen Republik auseinander. Es war ohne Frage ein politischer Akt, dass beide Autoren genau zu dieser Zeit an die Anfänge der Republik erinnerten (so wie Schiller dies zwei Jahre später, 1789, mit der Veröffentlichung seines *Abfalls der Niederlande* noch ausführlicher tun sollte).

Kleist schließt die Erstfassung seines Dramas *Der zerbrochne Krug* im August 1806 ab. Im März desselben Jahres hatte Napoleon Bonaparte seinen Bruder Louis zum König der Niederlande ernannt, womit der Republik endgültig ein Ende gesetzt und sie durch eine Monarchie ersetzt wurde. Napoleon Bonaparte und seine Stellvertreter strebten danach, die Niederlande in einen »militärischen Staat« umzuwandeln, in dem »die lokalen Eliten ihre Macht und ihren Einfluss« verloren; dasselbe galt für die »zivile und dörfliche Autonomie«, und zum ersten Mal wurde ein »integriertes juristisches System« geschaffen.⁵⁶ Die Probleme, die Kleist im *Zerbrochenen Krug* identifiziert und die viel mit dem eigensinnigen Verhalten lokaler Eliten zu tun hatten, die tun konnten, was sie nur wollten, sind also keine isolierten Einzelfälle, sondern Teil eines strukturellen Problems. Auch die Absicht, die Niederlande militärisch zu stärken, wird Kleist gefallen haben. 1806 stattete der neue König Louis Napoleon jede Stadt mit mehr als 2.500 Einwohnern mit bewaffneten Bürgerwachen aus. Alle Männer zwischen 18 und 50 mussten sich zum Dienst in den Bürgerwachen melden, deren Funktion ausschließlich eine lokale war.⁵⁷ Nach Kleists Tod entschied sich der Wiener Kongress, die Vereinigten Niederlande nicht als Republik, sondern als Monarchie fortbestehen zu lassen. Aber schon früher, im Jahre 1747, war das Statthalteramt zu einem vererbbaaren Posten gemacht worden,⁵⁸ womit der Familie von Oranien-Nassau eine permanente Machtposition gesichert worden war.

Kleists *Der zerbrochne Krug* ist eine Fortsetzung des von Schiller und Goethe 1787 eröffneten Diskurses mit anderen Mitteln. Den Tragödien *Egmont* und *Don Karlos* stellte Kleist seine Komödie zur Seite, in der vor allem die von Kleist

55 Eine explizite Verbindung zwischen Goethes und Schillers Texten und diesen historischen Ereignissen wird von Jonathan Israel hergestellt; vgl. *Democratic Enlightenment*, S. 749.

56 Zitiert wird hier Israel, *The Dutch Republic*, S. 1129 (meine Übersetzung, CN).

57 Vgl. Stan Meuwese, S. 116.

58 Jonathan Israel, *Democratic Enlightenment: Philosophy, Revolution, and Human Rights 1750-1790*. Oxford 2011, S. 747; *The Dutch Republic*, S. 1071-1072, 1079.

heraufbeschworenen Bilder eine Schlüsselrolle spielen. In ihrer Diagnose der Schwachstellen der niederländischen Republik sind Schiller, Goethe und Kleist sich weitgehend einig, solange man sich der prinzipiellen Zwiespältigkeit bewusst ist, die auch Schiller und Goethe trotz ihrer grundsätzlichen Sympathie für den niederländischen Unabhängigkeitskampf dem republikanischen Projekt gegenüber hegten. Die Schlussfolgerungen, die Kleist aus den identifizierten Problemen zieht, sind aber ganz andere als die Schillers und Goethes. Aus Kleists Sicht war die niederländische Republik ein misslungenes Experiment. Und die letzten politischen Entwicklungen in den Niederlanden, die endgültige Abschaffung der Republik im Jahre 1806 durch ein anfänglich revolutionäres französisches Regime zugunsten einer Monarchie, schienen Kleist in dieser Hinsicht recht zu geben.